

Römische Sigillataservices.

S. Loeschcke hat in den Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen V (1909) 136 ff. darauf aufmerksam gemacht, daß die in Haltern gefundene arretinische Sigillata sich in bestimmte Eßservices gliedern läßt, die sich voneinander namentlich in der Randbildung unterscheiden. „Zu jedem Service gehört eine große Präsentierplatte, ein „Kelch“, große und kleine Tassen sowie Teller; alles hergestellt mit einheitlicher Randbildung innerhalb desselben Services“ (S. 137). Die Unterscheidung zwischen großen und kleinen Tassen wird noch unterstrichen durch die Bemerkung S. 136, wonach die Höhe „meist 6,5—7,5 cm bzw. 3,5—5,5 cm“ beträgt, so daß zwischen beiden Sorten offenbar ein, wenn auch nicht ganz scharfer, Absatz zu machen ist. Das ist also eine ganz ähnliche Einteilung wie bei unserem modernen Eßgeschirr, das herkömmlicherweise ebenfalls eine Dreiteilung in tiefe Teller und große und kleine flache Teller aufweist, welche letztere sich nur durch die Größe unterscheiden, wozu dann die großen Platten, Schüsseln usw. für das Auftragen der Speisen treten. Das Vorherrschen tiefer Gefäße beim römischen Geschirr (auch die Teller sind in unserem Sinne tief) beruht außer in der andersartigen Zusammensetzung und Anrichtung der Mahlzeit noch darin, daß der Römer sein Geschirr beim Essen in der Hand hielt, was Vorsichtsmaßregeln gegen das Überlaufen erheischte.

Von einer ganz anderen Seite her konnte ich vor einigen Jahren den gleichen Nachweis führen¹⁾. Bei der Behandlung eines Papyrus des 1. Jhdts. n. Chr. mit der Aufzählung einer großen Menge Silbergeschirrs aus dem Besitz eines wohlhabenden, in Ägypten ansässigen Römers ließ sich die gleiche Gliederung des römischen Tafelservices, diesmal in Silber, feststellen. Der Papyrus gibt eingangs einige Services, *συνθέσεις*, an, deren jedes aus *πινάκια*, *παροψίδες* und *ὀξύβαφα* besteht, und zwar jedesmal aus vier Stück, so daß ein vollständiges Service, dreimal vier, d. h. zwölf Stück umfaßt. Nur eines der drei Services enthält statt vier acht *ὀξύβαφα*. Was diese Bezeichnungen zu bedeuten haben, ergab sich aus literarischen und epigraphischen Quellen: *πινάκιον* ist ein Teller, *παροψίς* ein großer und *ὀξύβαγον* ein kleiner Napf (oder große und kleine „Tasse“). Für den Beweis im einzelnen muß ich auf die gesamte Abhandlung verweisen, ebenso für den Nachweis, daß sich im Hildesheimer Silberschatz die gleiche Dreiteilung fassen läßt; hier ist besonders bezeichnend, daß bei zwei Sorten von Näpfen sich je eine kleinere und eine größere Form bei sonst gleicher Ausführung mit den oberen Durchmesser von rund 7,3 und 10 cm bei den kleineren gegenüber rund 11,5 und 15 cm bei den größeren findet²⁾.

Doch auch die lateinischen Namen dieser Gefäße kennen wir³⁾. Der Teller heißt *catillus*⁴⁾, für den großen Napf wird die griechische Bezeichnung als *paropsis* übernommen, für den kleinen die Übersetzung ins Lateinische vorgezogen. Bei dieser ist indessen ein Mißverständnis unterlaufen. Schon die griechische Sprache des Hellenismus wandelt *ὀξύβαγον* in *ὀξόβαγον* um, macht also aus einem Gefäß, das saure oder scharfe, d. h. appetitanregende Beilagen aufzunehmen hatte, fälschlich einen Essigbehälter, und so, als *acetabulum*, ist das Wort denn ins Lateinische übernommen worden, nicht ohne daß das gelegentlich einem Schriftsteller auffällt: Quintilian VIII 6, 35, der allerdings die eigentliche

1) Ein ägyptisches Silberinventar der Kaiserzeit, Röm. Mitt. XXXVI/XXXVII (1921/22) 34 ff.

2) Pernice-Winter, Der Hildesheimer Silberfund Taf. XVIII und XIX mit S. 41 ff.

3) Über die im folgenden begegnenden Gefäßnamen vgl. zuletzt Oxé Bonner Jahrb. 130 (1925) 80 ff.

4) Vom *catillus* unterscheidet Oxé S. 82 mit Recht den *catinus*, die große Auftrag- oder Präsentierplatte (s. o.).

Ursache der falschen Benennung nicht erkannt hat und meint, daß die Bezeichnung sich vom Essignapf auf Nöpfe anderer Zweckbestimmung ausgedehnt habe.

Daß die genannten Namen auch für die Sigillata gelten, läßt sich nun erweisen aus den zuletzt von Oxé a. O. behandelten Töpferrechnungen aus gallischen Sigillatamanufakturen, welche als gangbarste Sorten eben die *catilli*, *paropsides* und *acetabula* erkennen lassen. In unserem Sigillataformenschatz finden sich die *catilli* als Teller der verschiedensten Formen, die *paropsides* und *acetabula* als „Tassen“ gleicher Form, aber verschiedener Größe wieder; am besten sieht man den Größenunterschied auf Taf. X bei Loeschke, wo die Nummern 7a, 8a und 8Aa die *acetabula*, die Nummern 7b, 8b und 8Ab die *paropsides* jeweils des gleichen Services bezeichnen und die Teller 1 und 2 die zu 7 und 8 + 8A gehörigen *catilli* darstellen. Um die Mitte des 1. Jhdts. werden *paropsis* und *acetabulum* hauptsächlich verkörpert durch die Formen Dragd. 24 und 25, die ihrerseits von den Formen Dragd. 27 und dann 33 abgelöst werden. Jedenfalls also sind die von uns sog. Sigillatassen, ohne daß damit ihre Verwendung zum Trinken ganz ausgeschlossen werden soll, Bestandteile des römischen Eßgeschirrs.

Anlaß zu diesen Ausführungen hat mir der im vorhergehenden mitgeteilte Grabfund von Weisenau gegeben, der deutlich Reste solcher Sigillataservices enthält. Entsprechend dem Halterner Kelch tritt hier zu dem übrigen Geschirr eine Sigillataschüssel (*panna*⁵⁾) der Form Dragd. 29.

Das Gleiche ist dann der Fall bei ein paar anderen Grabfunden, zunächst wieder bei einem Grab aus Weisenau⁶⁾, das in größerer Anzahl Teller der Formen Dragd. 15 und 18 und große (Dchm. 12—12,5 cm) und kleine (Dchm. 7,5—8 cm) Tassen der Form Dragd. 24 enthielt. In den Beginn des 2. Jhdts. gehört ein Grab aus Berghausen⁷⁾ bei Durlach, das an Sigillata enthielt: eine Bilderschüssel Dragd. 37, eine Kragenschüssel Dragd. 38 (*mortarium*⁸⁾), drei Teller Dragd. 31, vier Tassen Dragd. 27 von 12,4—13,3 cm Dchm., also *paropsides* darstellend, und zwei Tassen Dragd. 27 von 9,2 und 9,8 cm Dchm., also *acetabula*.

Ein etwa gleichzeitiges Brandgrab aus Heddernheim⁹⁾ erbrachte an Sigillaten ebenfalls eine Bilderschüssel Dragd. 37, eine Kragenschüssel, vier Teller und fünf Tassen Dragd. 27. Und weiter wird das Service veranschaulicht durch einen Grabfund aus der Nähe von Cleve¹⁰⁾, der ebenfalls dem Anfang des 2. Jhdts. angehört und nach der Beschreibung an Sigillata vier Teller von je 17, vier Tassen von je 12 cm Dchm. und „drei etwas kleinere Tassen derselben Art und Form“ ergab. Seine Spuren wenigstens scheinen dann noch

⁵⁾ Zu der Bezeichnung vgl. außer Oxé a. O. Barthel ORL Nr. 8 Kastell Zugmantel S. 156 d 4 und Engel, Röm.-Germ. Korbl. VII (1914) S. 58 f.

⁶⁾ Neeb u. Kefler, Mainzer Ztschr. VIII/IX (1913/14) S. 47 Grab 40. Ergänzende Mitteilungen hat mir Herr Kefler freundlichst zugehen lassen.

⁷⁾ Grab 3 des dortigen Gräberfeldes, gef. am 14. 10. 1926, jetzt im Badischen Landesmuseum zu Karlsruhe. Ein ausführliches Verzeichnis des Inhalts (außer den Sigillaten ganz oder in Bruchstücken erhalten drei Töpfe, ein Krug, eine Glasflasche und eine bauchige Amphore) verdanke ich Herrn Professor Homburger.

⁸⁾ Vgl. zum *mortarium* außer Oxé a. O. S. 83 noch Bohn, Germania VIII (1924) S. 24 Anm. 13a und Keune ebd. IX (1925) S. 171.

⁹⁾ Heddernh. Mitt. V (1911) S. 27 Grab 192. Ebd. IV (1907) S. 16 bemerkt Riese, daß sich in dem Gräberfeld bei Praunheim „öfters eine größere und eine kleinere Tasse“, also *paropsis* und *acetabulum*, zusammen gefunden haben.

¹⁰⁾ Lung in „Rund um den Schwanenturm“ Nr. 13 vom 2. 4. 1927. Der Grabfund (jetzt im Museum Cleve) enthielt noch einen Griesbecher und einen Henkelkrug sowie das Bruchstück eines zweiten (also das Trinkgeschirr).

vorzuliegen in Grabfunden aus Bregenz¹¹⁾ und Rheinzabern¹²⁾, um zu nennen, was mir bei einer flüchtigen Durchsicht der Literatur an einschlägigen Materialien in die Hand gefallen ist.

Neben dem Service zu vieren kennt der römische Tisch auch das zu dreien, im Hildesheimer Silberfunde kommen beide nebeneinander vor. Ein Dreierservice könnte vorliegen in dem eben genannten Fund von Berghausen, wenn man annehmen will, daß eine der größeren Tassen ersatzweise dem Satz der kleineren zugeteilt worden ist. Sicherer bezeugt ist es durch einen Grabfund aus der Gemarkung von Lebach im Saargebiet¹³⁾, der, diesmal an „belgischer“ Ware, drei gleiche Teller von je 17, drei gleiche Tassen von je 13 cm Dm. und eine kleinere Tasse von 8,5 cm Dm. enthielt.

Vermutlich werden sich in unseren Museen noch andere geschlossene Grabfunde mit ähnlicher Zusammensetzung feststellen lassen¹⁴⁾. Vielleicht geben die vorstehenden Ausführungen Veranlassung zu ihrem Aufspüren und überhaupt zu weiteren Studien in dieser Richtung. Es kann der bisher etwas abstrakt betriebenen Sigillataforschung nicht schaden, wenn sie ihre Objekte mehr denn bisher als Zeugnisse antiken Lebens betrachtet¹⁵⁾. Die übliche schematische Klassifizierung nach Dragendorffnummern, deren mechanische Verwendung von ihrem Schöpfer gewiß nicht vorausgesehen und noch weniger gewollt gewesen ist, hat ihr bisher nur allzuviel Blut abgezapft.

Frankfurt a. M.

F. Drexel.

¹¹⁾ Jahrb. f. Altertumskunde IV (1910) S. 40 Grab 522 (s. auch S. 35) und S. 58 Grab 809.

¹²⁾ Ludowici, Urnengräber römischer Töpfer in Rheinzabern S. 189 Grab 251 und S. 200 Grab 312.

¹³⁾ Bericht II des Konservators der gesch. Denkm. im Saargebiet (1927) S. 36 Grab 6.

¹⁴⁾ Die Vierzahl bei Sigillatatehern der Form Dragd. kehrt wieder in einem Grabfund von Remagen, bei dem das Service im übrigen unkenntlich ist (Bonner Jahrb. 110 (1903) S. 67 Grab 9). Die bei Oxé a. O. S. 85 und 90 angeführten Sätze von je vier Tassen Dragd. 27 mit den Stempeln LOV und MARI aus Mainz sind nach Mitteilung von Herrn Keßler zusammen mit vielem anderen Geschirr im römischen Hafenviertel gefunden worden; ihre Zusammengehörigkeit ist also nicht so sicher.

¹⁵⁾ Vorbildlich geschieht das in den mannigfachen Beiträgen von Oxé, unter denen ich nochmals den schon erwähnten meisterlichen Aufsatz über die Töpferrechnungen von der Graufesenque hervorhebe.

Funde der Michelsberger Kultur von der Altenburg bei Niedenstein.

Für das Chattenheft, das in der von der Römisch-Germanischen Kommission herausgegebenen Reihe „Germanische Denkmäler der Frühzeit“ erscheinen soll, werden zur Zeit die Funde von der Altenburg bei Niedenstein, Kr. Fritzlar, von Prof. Hofmeister im Zusammenhang mit der abschließenden Publikation der dort vor dem Kriege vorgenommenen großen Ausgrabungen¹⁾ durchgearbeitet. Unter dem umfangreichen dort erhobenen Material befinden sich, wie bereits von Schumacher und Bremer gesehen, zahlreiche Niederschläge, die zur Michelsberger Kultur gehören. Sie verdienen gesondert bekannt gemacht zu werden, weil aus dieser Gegend Deutschlands derart einheitliche, geschlossene Fundmengen bisher noch nicht veröffentlicht sind. Ihr Vorkommen in dieser beträchtlichen Entfernung östlich vom Rhein macht die Einflüsse, die dieser Kulturkreis auf nord-

¹⁾ Der letzte Bericht liegt vor in den Mitteilungen des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde 1911/12 S. 105ff.